Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 10. Januar 1887. Nr. 14.

Deutscher Reichstag.

16. Plenarsitzung vom 8. Januar.

Das Haus und die Tribünen sind spärlich besetzt.

Am Bundesrathstische: Staatssekretär des Innern von Bötticher und preußischer Kultusminister von Goßler nebst Kommissarien.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um 1¼ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Tagesordnung:
Fortsetzung der zweiten Berathung des Etats.

Die Berathung beginnt bei Kapitel 13b (physikalisch-technische Reichsanstalt) und zwar wird die Debatte über die Titel 1 bis 9 verbunden.

Zu Besoldungen, zu Wohnungsgeldzuschüssen, zu anderen persönlichen, sächlichen und vermischten Ausgaben werden 100,432 Mark gefordert, während unter den einmaligen Ausgaben zur Errichtung der Gebäude für die physikalisch-technische Reichsanstalt als erste Rate 480,000 Mark, ferner für die erste Ausrüstung dieser Reichsanstalt mit Instrumenten, wissenschaftlichen Hülfsmitteln u. s. w. 120,000 Mark ausgeworfen sind.

Die Kommission beantragt statt dessen nur zu bewilligen: zu Besoldungen u. s. w. 60,000 Mark und an einmaligen Ausgaben 100,000 Mark.

Nachdem der Referent Abg. Dr. Witte (deutschfreis.) ein Bild von den bereits vielfach erörterten Verhandlungen der Kommission gegeben und die Beschlüsse der letzteren befürwortet, motivirt der

Abg. Schrader (deutschfreis.) den von ihm und mehreren Parteigenossen eingebrachten Antrag, nach welchem zu persönlichen, sächlichen und vermischten Ausgaben 75,000 Mark und zur Errichtung der Gebäude für die physikalisch-technische Reichsanstalt und zur Ausstattung der Diensträume mit Möbeln als erste Rate 250,000 Mark bewilligt werden sollen. Redner betont die Unmöglichkeit, die in Rede stehenden Zwecke lediglich auf technischem Wege zu fördern; vielmehr müsse die geplante Reichsanstalt nothwendiger Weise auch eine wissenschaftliche Abtheilung haben, da die bestehenden Institutionen an den Universitäten in dieser Hinsicht den zu stellenden Anforderungen nicht genügen könnten.

Abg. Dr. Freiherr v. Hertling (Zentrum) macht verschiedene Bedenken gegen die Gründung einer physikalisch-technischen Reichsanstalt geltend, indem er den Standpunkt vertritt, daß es sich hier um ein Landes Interesse handle, welches die Einzelstaaten als solche zu fördern in der Lage seien, während eine Reichsanstalt die Interessen der bestehenden wissenschaftlichen Landesanstalten gefährden würde.

Abg. Geiser (Sozialdemokrat) bekämpft die Ausführungen des Vorredners und tritt für die unverkürzte Bewilligung der Regierungs-Forderung ein.

Abg. Dr. Virchow (deutschfreis.) befürwortet die Gründung der geforderten Reichsanstalt, indem er nachweist, daß sich Preußen, welches verschiedene Landesanstalten an das Reich übertragen habe, wohl die Förderung verdient habe, welche dasselbe von der in Berlin zu gründenden Reichsanstalt erwarten könne und indem er entschieden bestreitet, daß die letztere den Landes-Universitäten eine bedrohliche Konkurrenz machen werde. Redner führt aus, daß es sich hier um eine nationale Aufgabe handle und daß die Ernennung des um die deutsche Industrie und Wissenschaft so hoch verdienten Werner Siemens zum Direktor der neuen Reichsanstalt als eine Art National-Belohnung zu betrachten sei.

Nachdem Abg. Dr. Freiherr v. Hertling (Zentrum) nochmals seinen ablehnenden Standpunkt vertreten, setzt

Bevollmächtigter zum Bundesrathe preußischer Kultusminister Dr. v. Goßler auseinander, daß die der neuen Anstalt zufallenden Aufgaben mit denen der Universitäten in keiner Weise kollidiren würden, und daß der Umfang der ersteren keineswegs in so eng umgrenzter sein werde, wie es der Vorredner angenommen. Der Minister präzisirt sodann die der physikalisch-technischen Reichsanstalt zugedachten Aufgaben in eingehender Weise und weist an der Hand derselben nach, daß die Förderung großer naturwissenschaftlicher Probleme nur in ausreichenden Räumen und mit reichhaltigen Hülfsmitteln vor sich gehen könne, wie solche für die neue Anstalt vorgesehen seien. Auch der Einwand, daß letztere vorzugsweise oder ausschließlich Preußen zu Gute kommen werde, sei hinfällig; denn wenn es z. B. gelänge, zu astronomischen Beobachtungen geeignete große Linsen herzustellen, so werde Preußen keinen direkten Nutzen davon haben, sondern vielmehr Jena oder München oder Hamburg mit ihren optischen Anstalten. Sicherlich werde kein deutscher Forscher seine Thätigkeit durch die geplante Reichsanstalt beeinträchtigt sehen, und er (der Minister) könne von seinem Standpunkt aus nur bitten, die Regierungs-Forderung zu bewilligen oder aber den Antrag Schrader anzunehmen. (Beifall.)

Nachdem sodann noch Abg. Kalle (nat.-lib.) die Gründung der beantragten Reichsanstalt im Interesse einer kräftigen Förderung der nationalen Industrie befürwortet, wird die Diskussion geschlossen; es gelangen die in dem Antrage Schrader (deutschfreis.) fixirten Summen und Tit. 9 in der Fassung der betreffenden Kommission zur Annahme, worauf auch der Rest des Etats des Reichsamtes des Innern nach den Beschlüssen der Kommission bewilligt wird.

Es folgt der Spezialetat des Auswärtigen Amtes, dessen fortdauernde Ausgaben die Kommission (Referent Abg. v. Stromberg (Zentrum)) unverändert zu bewilligen beantragt; außerdem beantragt dieselbe folgende Resolution: „Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, zukünftig und zum ersten Male im Etat für das Etatsjahr 1888/89 die Einnahmen, die sich in den Schutzgebieten ergeben, ersichtlich zu machen."

Das Haus tritt durchweg den Beschlüssen seiner Kommission bei und bewilligt u. a. auch eine Forderung von 25,000 M. für ein Generalkonsulat in Antwerpen.

Im Laufe der Diskussion erklärt Staatssekretär Graf v. Bismarck auf eine Auslassung des Abg. Dr. Horwitz (deutschfreis.), daß das auswärtige Amt bezüglich eventueller Beschleunigung in Rußland anhängiger Prozesse lediglich auf freundschaftliche Vorstellungen angewiesen sei.

Sodann vertheidigt Abg. Kayser (Sozialdemokrat) seine auf Streichung verschiedener Forderungen für die afrikanischen Schutzgebiete gerichteten Anträge, welche jedoch sämmtlich abgelehnt werden, nachdem

Abg. Dr. Bamberger (deutschfreis.) nach einem weitschweifigen Ausfall auf die Reichskolonialpolitik die Bewilligung der betreffenden Beamten-Gehälter befürwortet, und nachdem

Abg. Frhr. v. Maltzahn-Gültz (deutschkons.) einer Auslassung des Abg. Kayser (Sozialdemok.) gegenüber ausgeführt, daß es in der Sache liege, wenn über die Verwendung von zu geheimen Zwecken bestimmten Summen keine Auskunft ertheilt werde.

Auf Anregung des Abg. Dr. v. Cuny (nat.-lib.) erklärt Kommissar des Bundesrathes Direktor im Auswärtigen Amte Hellwig, daß in Folge eines verringerten Bedürfnisses die Zuschüsse für die deutsche Schule in Konstantinopel von 15,000 auf 12,000 respektive 9000 Mark herabgemindert worden seien, während bezüglich einer Beschwerde des Abg. Dr. Virchow (deutschfreis.) über die vermeintliche Vernachlässigung der afrikanischen Gesellschaft seitens der Reichsregierung Kommissar des Bundesrathes Geh. Legat.-Rath Dr. Kranel erklärt, daß die bezügliche Summe auch in den letzten Jahren im Einvernehmen mit der afrikanischen Gesellschaft verwendet worden sei.

Die betreffende Position wird auf Antrag des Abg. Dr. Virchow (deutschfreis.) an die Budget-Kommission zurückverwiesen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der zweiten Lesung des Etats, Berichte und Petitionen.

Schluß 5¼ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 7. Januar. In dem Gesetz vom 28. August 1876, in welchem die deutsche Sprache zur ausschließlichen Geschäftssprache der Behörden, Beamten und politischen Körperschaften des Staates bestimmt wurde, war sprachlich gemischten Landestheilen, wie den polnischen in Posen und Westpreußen, den litauischen in Ostpreußen, den dänischen in Schleswig und den kleinen wallonisch und französisch sprechenden Gemeinden der Rheinprovinz, die Vergünstigung zu Theil geworden, daß für die Dauer von höchstens zwanzig Jahren (also bis 1896) durch königliche Verordnung für einzelne Kreise oder Kreistheile der Gebrauch der fremden Sprache neben der deutschen für die mündlichen Verhandlungen und die im Wege der Verhandlung vorzunehmenden Aufzeichnungen der Schulvorstände sowie der Gemeinde- und Kreisvertretungen, der Gemeindeversammlungen und Vertretungen der sonstigen Gemeindeverbände gestattet werde. Dies ist damals (1876) für die vorgenannten Landestheile geschehen und die Ausnahme bis 1881 zugelassen worden. Im Schleswigschen hat die Verlängerung bis 1886 stattgefunden und sie soll nun, wie dänische Blätter melden, bis 1891 erfolgt sein.

— In einem in Angelegenheit der Militärvorlage dem Kriegsministerium zugegangenen Telegramm aus Hitzacker in der Provinz Hannover war unter anderem gesagt worden: „Kriegsminister, werde hart!" In der Antwort hierauf soll die Stelle enthalten sein: „Ich bleibe fest und danke für die Bethätigung der vaterländischen Gesinnung."

— Das den Gilka'schen Erben gehörige Haus in der Leipzigerstraße 1 dicht am Reichstags- und Herrenhaus-Gebäude ist für 1,700,000 Mark zunächst nicht dem Finanzministerium, sondern einer Bankfirma verkauft, die allerdings vom Staate zwei diesem gehörige Grundstücke: das frühere Kreisgerichtsgebäude und die Baulichkeiten, in welchen sich die staatlichen Kunstwerkstätten befinden, käuflich erworben hat.

— Die technische Kommission zur Berathung der Grundsätze für ein einheitliches System zur Betonnung der deutschen Küstengewässer und Flußmündungen ist, wie schon gemeldet worden, am Donnerstag wieder zusammengetreten. Die Sitzung dauerte über sieben Stunden. Freitag und Sonnabend wurden die Berathungen fortgesetzt. Den Vorsitz führte der Geh. Ober-Regierungsrath Weymann. Mitglieder der Kommission sind nachfolgende Herren: Geh. Regierungsrath Donner, Geh. Ober-Baurath Hagen, Kapitän z. S. Mensing II., Lootsen-Kommandeur Gräfenhein (Emden), Geh. Hofrath und Bürgermeister Haupt (Wismar), Navigations-Schuldirektor Wiese (Rostock), Bau-Inspektor Rehder (Lübeck), Barsenmeister Sellmann (Bremen), Marine-Inspektor Möller (Hamburg), Büreau-Vorsteher beim Germanischen Lloyd Oberländer (Berlin), Kapitän z. S. a. D. Herbig (Berlin) und Regierungs-Assessor v. Jonquières vom Reichsamt des Innern als Schriftführer.

— In hiesigen diplomatischen Kreisen glaubt man Ursache zu haben, der neu aufgetauchten Kandidatur des Herzogs von Leuchtenberg für den bulgarischen Thron keine sehr praktische Bedeutung beizulegen. Der Herzog, so sagt man, sei ein sehr reicher, unabhängiger Kavalier, der absolut keine Lust bezeige, seine Tage in Sofia zuzubringen, das ihm als sehr wenig verlockender Aufenthaltsort erscheine. Die Realisirung dieser Kandidatur würde somit von vornherein am Widerstand des Kandidaten scheitern.

— Aus Petersburg erhält man endlich einiges Licht über jene geheimnißvollen Fäden, welche seit zwei Monaten die türkische Diplomatie sich bemühte, zwischen Bosporus und Newa zu knüpfen, um eine friedliche Lösung der bulgarischen Frage möglich zu machen. Alle diese Anstrengungen gipfelten in dem Vorschlage, die Regentschaft in Sofia zu bestimmen, die große Sobranje abermals einzuberufen und durch sie den Mingrelier zum Fürsten wählen zu lassen.

— Die in Folge der Agitation des orthodoxen Kirchenregiments so lange vakant gewesene erste Predigerstelle an der Jerusalemskirche ist am gestrigen Sonntag endlich wieder besetzt worden. Freiherr v. Soden, bisher Archidiakonus in Aschersleben, wurde gestern in sein neues Amt als Geistlicher der genannten Kirche durch den Superintendenten Dryander in feierlicher Weise eingeführt. Die Kirche war in allen Theilen dicht gefüllt; vom Magistrat wohnte Stadtrath Schreiner, dem sich eine Deputation von Stadtverordneten angeschlossen hatte, dem Festgottesdienste bei. Freiherr v. Soden ist eine überaus sympathische Erscheinung; seine Antrittspredigt war von tiefer, nachhaltiger Wirkung.

— Aus London schreibt man uns: Der Nebel, von welchem die England heimsuchenden Schneestürme begleitet sind, hat London mindestens 500,000 Mark täglich für die erforderliche Mehrbeleuchtung gekostet. Eine einzige Gasgesellschaft mußte ihren Kunden in vierundzwanzig Stunden zwölf Millionen Kubikmeter über das Maß ihres gewöhnlichen Bedarfes liefern. Ein medizinisches Komitee richtete sich in dem Thurm des St. Bartholomäus-Hospitals ein, um diesen Nebel in aller Muße zu analysiren. Ein Uebelstand oder ein Vorzug des bösen Nebels ist es, daß er zuweilen die Unwissenheit gewisser großer Strategen in topographischer Beziehung ans Licht bringt. Vor etwa drei Tagen befand sich eine Abtheilung der Life guards, von mehreren Offizieren geführt, bei Gelegenheit einer offiziellen Zeremonie zur Abfeuerung von Artilleriesalven im St. James-Park. Vom Nebel überrascht, waren die Offiziere rathlos. Sie fanden nicht nur den Rückweg nach der Kaserne von Whitehall nicht, ihre Kanonen rannten überdies noch jeden Augenblick gegen Bäume und Bänke. Während irgend ein kleiner Wolseley betheuerte, Whitehall liege links, rief ein Wellington der Zukunft die Götter zu Zeugen, daß die Kaserne rechts zu suchen sei, und wenn nicht plötzlich ein Sonnenstrahl den Horizont erhellt hätte, wären die armen Life guards vielleicht jetzt noch im Park.

Karlsruhe, 7. Januar. Auch in unserem Lande sieht man der Beschlußfassung des Reichstages über die Militär-Vorlage mit gespannter Aufmerksamkeit entgegen. Ein Land, das im Kriegsjahre 1870/71 dem Feinde so nahe war, weiß die Gefahr und die entsetzlichen Folgen eines feindlichen Einfalles wohl zu beurtheilen. Es überwiegt daher auch hier zu Lande in der öffentlichen Meinung der Wunsch unveränderter Annahme der Regierungsvorlage. In verschiedenen Städten haben Versammlungen stattgefunden, welche diesem Verlangen Ausdruck gaben, neuerdings in Pforzheim, wo eine Zustimmungserklärung zur Forderung der Regierung von 2328 angesehenen Einwohnern unterzeichnet wurde, und hier, wo eine Versammlung des nationalliberalen Vereins eine Resolution annahm und an den Präsidenten des Reichstages abschickte, in welcher dem Reichstage die Ueberzeugung ausgesprochen wird, daß — im Vertrauen auf die bewährte politische und militärische Führung des Reiches — die Annahme der Militärvorlage im Interesse der Erhaltung des Friedens und der Sicherheit des Reiches dringend geboten sei.

Ausland.

London, 6. Januar. Die Nacht von Dienstag auf Mittwoch verbrachten die bulgarischen Abgeordneten in Hatfield, dem Gute Lord Salisburys. Ihr Empfang war in seiner Art fürstlich. Sie speisten in der großen Bankletthalle, wo die geschichtlichen Merkzeichen der Cecils an den Wänden prangen, umgeben von den zahlreichen und sich stets mehrenden Mitgliedern der Salisbury'schen Familie; ein Musikkorps spielte ihnen Appetit zu und ermöglichte nachher einen kleinen Ball, an welchem Sir F. Lascelles und von den Deputirten Herr Kaltschew theilnahmen. In der Zwischenpause horchten sie beim Kaffee auf Salisburys sehr lebhafte und ungemein offenherzige Auseinandersetzungen, wie denn überhaupt Salisbury als Gesellschaftsmann ebenso liebenswürdig und fesselnd ist, als er auf der politischen Tribüne scharf, sarkastisch und zuweilen unangenehm sein kann. Was Lord Iddesleigh den Bulgaren in seiner einhüllenden Weise bemerkt, erfuhren sie hier in bestimmter Fassung; nur daß Salisbury, als einer der ersten, welche den Staatsstreich vom Herbst 1885 gebilligt, seinen Freundschaftsbezeigungen für das aufstrebende Gemeinwesen im Südosten Europas keinen Hemmschuh anlegte. Seine Ansicht ist, daß die Lage Bulgariens nach außen unanfechtbar bleibt, wenn es sich sorgfältig auf dem Boden der Verträge hält und von deren Buchstaben nicht abweicht. Mittwoch Morgen fuhr er mit den Abgeordneten in demselben Eisenbahnabtheil nach London zurück. Die Abreise der Bulgaren nach Paris wird morgen (Freitag) erfolgen. Sie werden sich dort nicht lange aufhalten, obschon sonst ihrer Meinung nach Frankreich neben Deutschland zu jenen Mächten gehört, welche durch ihr nur mittelbares Interesse an der bulgarischen Frage am leichtesten und er-

folgreichsten die Vermittlung zwischen Zar und Fürstenthum übernehmen könnten.

Die „Truth", ein radikales Wochenblatt, das Eigenthum H. Labouchères, ärgert sich in ihrer jüngsten Nummer über meinen Bericht bezüglich der Theilnahme, welche die Bulgaren hier gefunden. Nicht ein Engländer unter Zehntausenden — so sagt sie — wisse etwas über die Abgeordneten oder fühle das kleinste Interesse an ihrer lächerlichen Sendung. Der von mir angeführte lange Engländer, der sich Major Gordon nannte und der in der Vorhalle des Alexandra-Hotel den Bulgaren seine Sympathie ausdrückte, sei entweder ein Verrückter, der aus Bedlam entsprungen, oder ein Angehöriger einer City-Korporation. Wie soll ich wissen, ob der betreffende Major Gordon verrückt ist? In Shakespeares Hamlet bemerkt der Todtengräber, daß der tolle Hamlet nach England gesandt werde, weil dort alle Leute toll seien, so daß man ihm seine Verrücktheit nicht anmerke. Gladstone ist noch jüngst in hiesigen Zeitungen als verrückt beschrieben worden und sowohl John Bright wie Döllinger haben seine Geistesgesundheit in der irischen Frage angezweifelt. Aber was geht das mich an? Ich habe beschrieben, was ich sah. Ich persönlich würde es für einen Vortheil für die Bulgaren halten, wenn man sie hier kalt empfangen hätte; die Aussicht auf eine Versöhnung mit dem Zaren wäre dann um so größer. Ich würde ihnen sogar empfehlen, den von den Engländern verachteten Mingrelier anzunehmen. Aber die Thatsache ist einmal die, daß England sie in ihrem Trotze gegen den Mingrelier bestärkt und sie mit der äußersten Wärme hier aufgenommen hat. Wenn der Minister des Aeußern und der Ministerpräsident sie auf ihre Landgüter einladen und festlich bewirthen, wenn der Lord-Mayor ihnen ein an die Garibaldi-Feier erinnerndes Frühstücksbankett bereitet, wenn sie auf der Fondsbörse von wenigstens 2000 Personen mit „Long live Bulgaria" u. s. w. begrüßt wurden, so möchte ich gern wissen, was Kälte oder Wärme ist. Und was die englische Presse betrifft, so hat dieselbe, mit Ausnahme der „Daily News", der „Pall Mall Gazette" und der „Truth", redlich in ihren Leitartikeln den Chor der Süßholzraspler verstärkt; und es läßt sich doch nicht annehmen, daß obige drei Blätter die öffentliche Meinung allein für sich beanspruchen. Ich nehme an, daß die Abgeordneten sich durch die Theilnahme, die sie hier gefunden, nicht von der Nothwendigkeit, eine Versöhnung mit dem Zar-Befreier anzubahnen, abbringen lassen; sonst fiele die Schuld auf England, was auch die „Truth" sagen mag.

Es fällt hier auf, daß die Deutschen in China ebenso sehr an Boden verlieren als in Japan gewinnen. Jüngst wurden ihrer fünfzehn in Li-Hung-Tschangs Arsenal und Flotte entlassen. Es wird das dem Einflusse des Admirals Lang zugeschrieben, eines Engländers, welcher an Sebelins Stelle trat.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 10. Januar. Eine die Regierungs-Subalternbeamten angehende Nachricht gelangte am Jahresschlusse zur Kenntniß der betreffenden Behörden. Die vor mehreren Jahren eingeführte Aufrückung der genannten Beamten innerhalb des ganzen Staats soll nämlich wieder wegfallen und jeder Bezirks-Regierung künftig überlassen sein, mit dem Durchschnittsgehalte für die etatsmäßigen Stellen der Sekretäre, Buchhalter, Assistenten und Kanzlisten selbstständig sich einzurichten. Als neu ist angeordnet, daß die Oberbuchhalter und Buchhalter mit den Regierungssekretären denselben Rang erhalten. In den betheiligten Beamtenkreisen wird, wie man hört, diese Maßregel bedauert; das bisherige Verfahren habe sich gut bewährt, die Beamten seien in bestimmten Zeiträumen durchweg eher zu Zulagen gelangt und auch das gegenseitige amtsgenossenschaftliche Verhältniß habe sich insofern erfreulicher gestaltet, als nicht stets auf den Abgang eines unmittelbaren Vordermannes bei derselben Behörde gewartet werden mußte.

— Freunde des Sternenhimmels werden darauf aufmerksam gemacht, daß man gegenwärtig den Barnard-Hartwig'schen Kometen wahrnehmen kann, und zwar ist derselbe zwischen 5 und 7 Uhr Abends am Westhimmel im Sternbilde des Adlers leicht sichtbar. Mit einem Opernglase erkennt man gut den aufwärts gerichteten Schweif.

— Die Ziehung 4. Klasse 175. Lotterie beginnt am 21. d. Mts. Die Erneuerungsloose zur 4. Klasse müssen bis zum 17. d. M., Abends 6 Uhr, bei Verlust des Anrechts abgefordert werden.

— Ueber das Vermögen des Kredit-Vereins zu Wollin (eingetragene Genossenschaft) ist unterm 8. d. M. das Konkursverfahren eröffnet worden.

— Seit langer ist man bemüht gewesen, ein Verfahren zu finden, um den losen Sand der Dünen nachhaltig zu befestigen. Wie die „Königsberger Allgem. Ztg." schreibt, hat man jetzt eine Anpflanzungsmethode gefunden, welche sichern Erfolg verspricht. Es wird zuerst eine Pflanzung aus Kiefernreisig in ähnlicher Weise wie bei den Weidenanpflanzungen auf den Sandbänken bei Flußregulirungen angelegt. Im Schutze dieser Gehege werden kleine Fichten und Tannen angepflanzt. Die Hauptversuche werden mit der Festlegung der Dünen der kurischen Nehrung gemacht. Bei dem günstigen Einflusse, welchen die Wälder auf die klimatischen Verhältnisse einer Gegend haben, wäre es erwünscht, wenn die Versuche von Erfolg begleitet wären. Man glaubt, in ungefähr 10 Jahren die Dünen festgelegt zu haben.

— Das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französischestraße 13, hat soeben seinen Kalender für die Versicherung gegen Koursverlust pro 1887 herausgegeben, der in übersichtlicher Anordnung ein Verzeichniß aller derjenigen Werthpapiere enthält, für welche das genannte Bankhaus die Versicherung gegen den Koursverlust bei der Amortisation beziehungsweise der Auslooſung mit dem niedrigsten Treffer übernimmt. Zugleich sind zur Orientirung über die ungefähren Kosten der Versicherung bei jedem Papier die Prämien angegeben, zu denen im Jahre 1886 versichert wurde. Wir haben schon früher bei Erscheinen des Kalenders pro 1886 Gelegenheit genommen, auf die enorme Wichtigkeit und Nützlichkeit der Versicherung gegen Koursverlust für jeden Kapitalisten hinzuweisen. Der Kreis derjenigen, die bei jeder Auslooſung ihrer Werthpapiere mit Verlust bedroht sind, ist im verflossenen Jahre bedeutend größer geworden, da durch die starke Steigerung aller Anlagewerthe eine ganze Reihe neuer Papiere die Parigrenze überschritten hat. Alle diese Werthe sind in die neue Ausgabe des Kalenders aufgenommen worden, sodaß dieselbe als eine wesentlich verbesserte und vermehrte Auflage des früheren Kalenders angesehen werden kann. Wir können das Büchlein, welches von der Versicherungsabtheilung des genannten Bankhauses, Berlin, Französischestraße 13, gratis und franko von Jedermann bezogen werden kann, in der gegenwärtigen Form als unentbehrlich für jeden Banquier sowohl als Privatmann bezeichnen und zweifeln nicht daß dasselbe wesentlich dazu beitragen wird, der Versicherung gegen Koursverlust die allgemeine Einbürgerung und Verbreitung zu verschaffen, die einer so nützlichen und wichtigen Einrichtung nur zu wünschen ist.

— Der **Patriotische Krieger-Verein** beging am Sonnabend in Wolffs Saal sein diesjähriges Stiftungsfest und war aus diesem Anlaß das Festlokal recht geschmackvoll dekorirt. Nachdem die Mitglieder im Saale Aufstellung genommen, hielt der Vorsitzende des V. (Pomm.) Bezirks des deutschen Kriegerbundes, Herr Zoll- und Revisions-Inspektor **Cuno**, die Festrede. Mit beredten Worten wies derselbe auf die patriotischen und humanen Bestrebungen der Kriegervereine hin, er ermahnte aufs neue zur Treue für Kaiser und Reich und schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den obersten Kriegsherrn, Se. Majestät den Kaiser. Hieran schloß sich die Aufnahme und Verpflichtung der neu aufgenommenen Kameraden. Bei der demnächst abgehaltenen Festtafel brachte Herr Polizei-Präsident Graf **Hue de Grais** den Kaisertoast aus, während Herr Divisionsprediger **Hofsenfelder** ein Hoch auf das fernere Gedeihen des Vereins ausbrachte. Nach der Tafel begann ein Ball, welcher die Theilnehmer in bester Harmonie bis zur frühen Morgenstunde vereint hielt.

— Der diesjährige Winter bietet eine so vorzügliche Schlittenbahn, wie sie seit Jahren nicht zu verzeichnen war und sind in Folge dessen die Preise für Schlittenfahrten ganz bedeutend hohe, so wurden gestern für eine zweistündige Fahrt 18—20 Mark gefordert und gezahlt. Wir können es den Schlittenbesitzern in keiner Weise verdenken, daß sie das Eisen schmieden, so lange es heiß ist, oder besser gesagt, den Schnee ausnutzen, so lange es kalt ist; aber wir wollen doch nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, daß es **nur** bei Zeitfahrten der freien Vereinbarung zwischen Kutscher und Fahrgast in Betreff des Fahrpreises bedarf, bei **Tourfahrten dürfen die Kutscher auch bei Schlittenfahrten nur den tarifmäßigen Fahrpreis berechnen.**

— Am Freitag Nachmittag fuhr der Arbeiter August **Riedelmann** aus Bredow mit einem mit Eis beladenen Wagen die Grünstraße entlang und schlug eines der Pferde wiederholt mit einem eisernen Spannnagel auf die Nase, er ist deshalb wegen Thierquälerei zur Anzeige gebracht.

— Einer Frauenstraße 14 wohnhaften Aufwartefrau wurde in der Nacht vom 5./6. d. M. aus ihrer Stube eine kleine blaue Pappschachtel mit 29 M. Inhalt gestohlen.

— In vergangener Nacht hatte sich in der Neuen Wallstraße eine größere tumultuarische Gesellschaft zusammengefunden, welche einen derartigen Lärm verursachten, daß der Revierwächter eine Militär-Patrouille zu Hülfe holen mußte, um die Ruhe herzustellen. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

— Es ist auffallend, daß in letzter Zeit so viele Entweichungen aus dem hiesigen Gerichtsgefängniß zu verzeichnen sind, gestern Morgen fanden wiederum zwei Gefangene Gelegenheit, zu entweichen. Als zu früher Morgenstunde die Gefangenen die Eimer zum Hofe tragen mußten, benutzten die Arbeiter **Tunnemann** und **Riek**, beide gemeingefährliche Diebe, die Gelegenheit, banden Trockenstangen zu einer Leiter zusammen, legten dieselbe an die Umfassungsmauer und entkamen über letztere.

— In dem Hause Grenzstraße 1 werden z. Z. neue Geschäftslokale ausgebrochen, in vergangener Nacht rissen übermüthige Burschen das frisch angelegte Mauerwerk mit Gewalt heraus und zertrümmerten die Steine. Glücklicherweise gelang es dem Revierwächter, einen der Thäter festzunehmen, so daß die sämmtlichen Theilnehmer zur Rechenschaft gezogen werden können.

Aus den Provinzen.

Vermischtes aus Pommern. — **Damgarten**, 7. Januar. Die Bahnarbeiter haben vor einigen Tagen auf der Schwedenschanze in unmittelbarer Nähe der Recknitz fünfundzwanzig Kanonenkugeln, meistens Vollkugeln, in geringer Tiefe zu Tage gefördert. Dieselben sind sofort vom Herrn Regierungs-Baumeister in Verwahrung genommen und fürs Museum bestimmt. Da nun ein Theil der Schanze von der Bahn berührt wird, so würde gewiß die Durchsuchung des anderen Theiles derselben noch manches werthvolle Objekt ans Licht bringen. Im Moor wurde beim Anlegen von tiefen Gräben ein mächtiger Thierschädel gefunden, der aber leider von unkundiger Hand zerstört worden ist. — Trotz des Frostes schreitet der Bahnbau stetig fort. Gestern kamen gegen 50 Arbeiter aus Würtemberg hier an, welche vom Bauunternehmer Herrn März von dort verschrieben waren und auf der Strecke Damgarten-Velgast beschäftigt werden. In den nächsten Tagen wird man auch mit dem schwierigsten Theil der ganzen Bahn, der Ausfüllung des Recknitzthales, beginnen. — Für den Preis von 540 000 Mark ist das Gut **Neu-Damerow** in den Besitz des Herrn Lieutenant Rieck zu Altstadt-Uchtenhagen übergegangen.

Stadt-Theater

In unserem Stadttheater fand gestern die erste Vorstellung der Oper „**Johann von Lothringen**" von Victorin **Joncières** statt. Der Stoff ist der Romantik entnommen und mit viel Geschick geordnet, so daß die Handlung gleich im ersten Akte uns in Spannung versetzt und dieselbe auch bis zum Schlusse zu erhalten weiß. Freilich erinnert vieles an ähnliche Scenen anderer romantischer Opern, so das Gottesurtheil im letzten Akte an Lohengrin, das Spinnerlied an den fliegenden Holländer, die Schlußscene des dritten Aktes an Aïda u. s. w., doch ist eine derartige Wiederaufnahme ähnlicher Scenen bei einer romantischen Oper vielleicht kaum vermeidbar. Nicht viel anders steht es mit der Musik. Es ist eine außerordentlich sorgfältig instrumentirte Musik, der es indessen an durchschlagender Originalität fehlt. Man wird daher auch umsonst nach neuen Melodien suchen, welche die Zuhörer gleich das erste Mal mit fortreißen. Der Komponist arbeitet wesentlich nach dem neuen Rezepte, wonach die Musik nur eine Art Begleitung des vor uns sich abspielenden Dramas sein soll und wo daher das Hauptgewicht auf eine Ausmalung und Darstellung der Situationen und der seine Helden bewegenden und treibenden Affekte und Gefühle gelegt wird. Es ist daher eine Art Tongemälde, in welchem Liebe, Verzweiflung und ähnliches in Musik gesetzt werden; eben deshalb aber auch, weil die Zahl der so in Musik umzusetzenden Affekte schließlich keine allzu große ist, und dieselben noch fast überdem in sämmtlichen romantischen Opern wesentlich dieselben sind, eine gewisse Anzahl von Anklängen unvermeidlich werden und dem Zuhörer die Empfindung beibringen, als habe er dasselbe oder ähnliches schon mehrmals gehört. Es ist das in mancher Hinsicht auch in dieser Oper zu beklagen. Eine ganze Reihe von recht wohlgelungenen Stellen bringt uns die Ueberzeugung bei, der Komponist hätte noch viel mehr geleistet, wenn er sich weniger an berühmte Muster angelehnt, sondern um alles andere unbekümmert seine eigenen Wege gewandelt wäre. Das Spinnerlied, die Romanze des Pagen, die große Scene zwischen Johann und der Gräfin im dritten Akte und auch der letzte Ausklang der ganzen Oper, obgleich dem Ernste des ganzen Werkes nicht recht entsprechend, sind überaus wohlgelungen.

Der Aufführung selbst merkte man die Mängel einer ersten Vorstellung noch einigermaßen an. Herrn Richter's Johann von Lothringen ließ noch zu sehr das Einstudirte in seiner Darstellung merken. Es war dem Sänger noch nicht möglich, mit künstlerischer Freiheit sich in seiner Partie zu bewegen. Frl. v. Brussy als Gräfin Helene vermochte sich schon freier zu fühlen, doch herrschte auch hier noch eine gewisse Unsicherheit und Zwang vor. Recht gut gesungen wurde indessen von beiden die ganze große Scene des dritten Aktes, welche überhaupt den eigentlichen Glanzpunkt der ganzen Oper bildet. Eine recht hübsche Leistung war der Page der Frau Beck, welche namentlich die große Romanze im zweiten Akte vortrefflich vorzutragen wußte. Auch der Palatin Rudolf des Herrn Cabisius befriedigte durchweg. Die kleinern Partien des Kaisers Friedrich und des Grafen Arnold, welche die Herren Mühe und Watzlawick sangen, wurden brav durchgeführt. Eine besondere Anerkennung verdient außerdem das Orchester. Namentlich war die Harfenbegleitung zur großen Arie der Gräfin im dritten Akt von hervorragendem Wohllaute. Dagegen kämpfte die Introduktion zum zweiten Akte noch mit einigen Schwierigkeiten.

Vermischte Nachrichten.

— Hübsche Schauspieler-Anekdoten finden sich in der gediegen ausgestatteten Neujahrsnummer der „Allgemeinen Kunstchronik". G. Ramberg erzählt: Als Laube sein Stadttheater verlassen hatte und das Viererkollegium die Leitung übernahm, hielt Siegwart Friedmann an die versammelten Mitglieder eine wohlgebaute Thronrede, welche in der Versicherung gipfelte: man solle sich nicht fürchten, die Regisseure würden auch kleine Rollen spielen. „Was? Die kleinen auch?" rief Herr Greve aus dem Hintergrunde, „dann bleibt uns ja gar nichts!" — In der Posse „Drei Paar Schuhe" hat Herr Greve ein seitdem oft wiederholtes Extempore eingefügt. Als die Sängerin den adeligen Verehrer an die Verheirathung mahnt und dieser nach Ausflüchten sucht, sagte er nämlich: „Es ist unendlich schwer; unsere Familie lebt so zerstreut: eine Tante hier, eine Tante dort; ein Vater hier, ein Vater da!" — Herr Knaack belehrte einen jungen Mimen in Graz während der Probe: „Das Erste, was man von einem Schauspieler verlangen muß, ist — Deutlichkeit!" Und nachdem sich der vortreffliche Komiker im Strampfer Theater eine Parodie seiner selbst angehört hatte, meinte er: „Der soll mich kopiren? Den versteh' ich ja gar kein Wort." Der Leser muß sich diesen Satz mit der Raspel Knaack'scher Redeweise gesprochen denken! — Girardi klagte einmal, daß sich Laube in einer delikaten Angelegenheit ungeschickt gegen ihn benommen habe. Und, mir zugewendet, fuhr er fort: „Wenn ein so großer, bedeutender Mann im Alter ein Esel wird — was für Viecher müssen dann **wir** erst werden? Man muß eben den großen Männern nicht alles nachmachen!"

— (Entschuldigung.) In einer Menagerie harrt das Publikum ungeduldig auf das Vorzeigen der annoncirten Brillenschlange. Endlich tritt der Besitzer hervor und spricht: „Entschuldigen Sie nur noch einen Augenblick, verehrtes Publikum, die Schlange putzt vorläufig nur ihre Brille."

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

München 9. Januar. Der Prinz Regent hat den Generalen der Infanterie v. Pape und v. Voigts-Rheetz und dem Gouverneur von Metz, General Lieutenant von Berken, das Großkreuz des Militär-Verdienstordens, dem Direktor des allgemeinen Kriegs Departements im Kriegsministerium, General-Lieutenant von Hänisch, und dem Präsidenten der Artillerie Prüfungs Kommission, Generalmajor Sallbach, das Groß-Komthurkreuz, dem Kommandanten von Metz, Generalmajor von Laue und dem Abtheilungschef für das Remontewesen im Kriegsministerium, Oberst Freiherrn von Troschke, das Komthurkreuz, und weiteren anderen Offizieren der preußischen Armee Ritterkreuze desselben Ordens verliehen.

Wien, 8 Januar. Das „Fremdenblatt" sagt mit Bezug auf einen Artikel der „Budapester Korrespondenz" über die Nothwendigkeit der Anhäufung von Verpflegungs- und Montur-Artikeln in den Grenzbezirken, daß dieser Artikel keiner autoritativen Quelle entstammen könne, da in maßgebenden Kreisen keine neuerlichen Nachrichten vorlägen, welche die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens beeinträchtigen könnten.

Wien. 8. Januar. Die „Pol. Korr." bestätigt, daß Fürst Alexander binnen Kurzem eine Reise nach dem Süden, wahrscheinlich nach Egypten, antritt.

Szechenyi ist zur Fortsetzung der rumänischen Verhandlungen hier geblieben.

Der Cseskyklub bereitet ein neues Sprachengesetz vor, welches unter dem Deckmantel der Gleichberechtigung die Czechisirung betreibt, für czechisch sprechende Kinder deutsche Schulen verbietet, deutsche Mittelschulen utraquisirt, in deutsche Bezirke czechische Lehrer einschmuggelt.

Wien, 9. Januar. Anstatt des Herzogs von Würtemberg, welcher aus Gesundheitsrücksichten zurückzutreten gedenkt, soll Prinz Ludwig Windischgrätz kommandirender General in Lemberg werden.

Pest, 5. Januar. In Bezug auf die Gültigkeit der im Auslande geschlossenen Ehen hat das Justizministerium folgende Entscheidung getroffen:

„Auf eine von einem ungarischen Staatsbürger im Auslande geschlossene und nach den ungarischen Gesetzen gültige Ehe ist das Nichteinholen des Konsenses ohne Einfluß, da Konsense nur behufs Erleichterung der Eheschließungen ausgefolgt werden."

Pest, 8. Januar. In einer der letzten Audienzen Tiszas und Szaparys beim Kaiser wurde eine Entscheidung gegen Szapary getroffen, daher dürfte derselbe nach Durchführung des ungarischen Umwandlungsgeschäftes zurücktreten.

Paris, 9. Januar. Die Mitglieder der bulgarischen Deputation werden heute Vormittag von Flourens empfangen werden.

Wie es heißt, wird sich die Deputation Mittwoch oder Donnerstag nach Rom und von da nach Bukarest und Konstantinopel begeben.

London, 9. Januar. Der „Times" wird aus Kapstadt vom 7. Januar telegraphirt: „Man hegt Befürchtungen über das Schicksal des Herrn Lüderitz, welcher zuletzt im Oktober an der Mündung des Orange Flusses auf dem Wege zurück nach Angra-Pequena gesehen wurde. Es sind Leute abgeschickt worden, um den Vermißten zu suchen.

Madrid, 9. Januar. Der Kriegsminister und der Generalkapitän von Madrid ergreifen energische Maßregeln gegen die revolutionäre Propaganda unter den Garnisonstruppen der Hauptstadt. Es heißt, mehrere Sergeanten der Kavallerie-Garnison in Barcelona seien desertirt, um Prozessen zu entfliehen, die man gegen sie anstrengen wollte. Ungewöhnliche Vorsichtsmaßregeln sind in den Arsenalen von Carthagena, Ferrol und San Fernando getroffen. Die französischen Grenzbehörden haben Befehl erhalten, die Pyrenäenpässe zu überwachen, um den Uebertritt des revolutionären Brigade-Generals Marina zu verhindern. Man glaubt, die in Madrid entwichenen Sergeanten hätten sich nach Portugal geflüchtet.

Mutter und Tochter.

Geschichte in zwei Büchern von Clara Braune.

3)

Bei diesem Anblick konnte auch Georg nicht ruhig bleiben. Bewegt fiel er der Mutter um den Hals und versprach ihr mit Hand und Mund ihre und des Vaters Lehren nie zu vergessen und ihnen Ehre zu machen, und damit schieden die Beiden für die Nacht.

Am nächsten Morgen schon fehlte die Mutter beim Frühstück; die Vorbereitungen zum Empfange des Sohnes waren doch zu angreifend für sie gewesen und die natürliche Aufregung bei Georg's Rückkehr hatte das Letzte gethan; die schwache Hülle konnte nicht länger Stand halten, und so sah sich denn Georg gleich der traurigen Gewißheit gegenüber, daß das erträumte und erhoffte ruhige Leben neben der Mutter nur von kurzer Dauer sein würde.

Die Frau Professorin erholte sich zwar nach einigen Tagen wieder, verlebte auch noch manche heitere gute Stunde mit dem Sohne, aber es lagerte sich doch eine stille Wehmuth über ihr ganzes Wesen, denn es wurde ihr nun doch schwer, sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß sie den Sohn bald verlassen sollte. Sie kannte ja die entsetzliche Leere, die sich im ganzen Leben eines Menschen fühlbar macht, wenn er sein Liebstes hat der Erde zurückgeben müssen, und vorläufig, das wußte sie, vorläufig liebte Georg noch Niemand auf der Welt so wie seine Mutter. Mit heißen Thränen flehte sie jetzt oft zu dem Allmächtigen, ihren Tagen doch noch ein etwas längeres Ziel zu setzen, denn Georg's Nähe hatte nun ja auch ihrem Leben wieder eine reiche Fülle zugebracht, aber sie fühlte es doch mit immer unüberwindlicherer Gewißheit, daß ihr Ende nahe. Sie sprach häufig mit dem Sohn und den Freunden von ihrem Scheiden und versuchte Georg eine Richtung für sein späteres Leben zu geben. Natürlich wollte er gar nichts davon hören, der Jugend liegt der Gedanke, der Glaube an die Möglichkeit des Todes ja so fern und wenn er dann gekommen ist, der unerbittliche Rufer, dann sehen wir gewöhnlich die jungen Menschen anscheinend härter getroffen als das reifere Alter.

Noch einige Monate verzögerte sich das Ende, aber als der Winter zur Neige ging, als der Schnee schmolz und neues Leben in die Natur strömte, da entschlief das treue Mutterherz sanft zur ewigen Ruhe.

Fast trostlos und gänzlich verwaist stand Georg nun an dem großen Doppelgrabe, das die sterblichen Hüllen der beiden Menschen umschloß, an deren Liebe er einzig und allein ein Anrecht gehabt hatte. Freilich lebten ihm in Altenhof's und Saalfeld's treue Freunde, aber wer konnte ihm die Mutterliebe ersetzen? Er wußte, daß bei seinen Freunden die Ansprüche, welche das alltägliche Leben an sie macht, ihren ruhigen Fortgang nahmen, so daß ihre Zeit unmöglich dem Vereinsamten gewidmet werden konnte, und selbst die wärmste Freundschaft konnte ihm keinen Ersatz für die Sorgfalt und Liebe bieten, für welche er das eigentliche Vollempfinden jedoch nur zu kurze Zeit genossen hatte. Als junges Kind hatte er wie alle anderen Kinder garnicht gewußt, daß er von den Eltern unaufhörlich empfinge, später hatte er es erfahren und einsehen gelernt, ohne aber doch ganz zu begreifen, wie groß das Opfer der Eltern den Kindern gegenüber ist; erst in den letzten Jahren war ihm das rechte Verständniß dafür aufgegangen und nun er mit seinem ganzen Leben und Streben der treuen Mutter danken und ihre tausendfältige Mühe lohnen wollte, nun entriß sie ihm das unerbittliche Schicksal.

Wie einsam kam sich Georg in dem Elternhause vor, das freilich für ihn allein viel zu groß war, denn er benutzte eigentlich nur seine beiden Zimmer, die anderen Räume zu betreten, konnte er sich nicht entschließen; fehlte ihm doch überall die liebe feine Gestalt, das so verklärte freundliche Gesicht der besten treuesten Mutter.

Herr und Frau von Altenhof kamen oft zu Georg, versuchten auch ihn zu sich hinüber zu ziehen, aber sein Verlust war noch zu neu und die Frau Majorin rieth ihrem Mann, Georg noch einige Zeit sich selber zu überlassen, damit er seinem nur zu begreiflichen Schmerz freien Lauf gäbe. Das menschliche Gemüth beruhigt sich nun einmal nicht eher bei so harten Schicksalsschlägen, als bis es seinen Tribut an Thränen gezahlt hat, ob dieselben sichtbar fließen oder ob nur das Herz im tiefsten Innern stumm weint und kämpft; es muß erst überwunden sein, dann erst ist ein neuer Anfang, ein neues Leben möglich.

Heimlich jedoch schrieb Frau von Altenhof an Frau Professor Saalfeld und bat sie, wenn möglich, um ihren Besuch bei Georg, um diesem über die schmerzliche Oede der ersten Wochen hinwegzuhelfen, und die treue Freundin und Pflegemutter riß sich trotz mannigfacher Hindernisse los und eilte ihrem „Schooßkindchen“, wie Georg von Erich stets genannt wurde, zur Hülfe herbei.

Frau von Altenhof hatte die Freundin vom Bahnhof abgeholt und Georg's unverhehlte Freude, als er Frau Saalfeld in die Arme schloß, die innige Dankbarkeit, mit welcher er Frau von Altenhof die Hände schüttelte, zeigten dieser, daß sie das Richtige getroffen, und erfreut darüber eilte sie zu ihrer Familie zurück.

Die alte Dienerin war natürlich im Komplott, sie hatte Alles zum Empfang der werthen und ihr wohlbekannten Frau Professorin bereit, und an der Hand der liebevollen mütterlichen Freundin ging Georg zum ersten Male wieder in die gemeinsamen Wohnräume, in denen er mit der Mutter gelebt. Freilich brach dabei die noch frische Wunde von Neuem auf, aber es that ihm gut, in Gegenwart der wohlwollenden Frau zu weinen, an der er mit fast kindlicher Liebe und Verehrung hing, und die ihm ja auch so manches Jahr hindurch die liebevollste Hüterin und Pflegerin gewesen war. Der größte Segen von Frau Saalfeld's Gegenwart war, daß Georg sich wieder so weit sammelte, um arbeiten zu können. Er hatte sie gebeten, den Nachlaß seiner seligen Mutter zu ordnen, da ihm alle weiblichen Verwandten fehlten, die er um diesen Liebesdienst hätte bitten können. Nun hörte er sie leise im Hause schalten und walten, ab und zu kam sie wohl auch in sein Zimmer, fragte ihn und berathschlagte mit ihm, so daß es ihm gelang, seinen Verlust und sein gänzliches Verwaistsein wenigstens zeitweise zu vergessen. Freilich konnte die gute Pflegemutter nicht allzulange bei ihm bleiben, und als sie nun alle Wäschevorräthe schön sortirt und aufgezeichnet hatte, mit der alten Dorthee über die Unterbringung der Kleider der Verstorbenen zu Rathe gegangen war und über Alles deponirt hatte, wie es ihrem praktischen Sinne am Besten dünkte, rüstete sie sich zur Heimkehr.

Georg war so untröstlich als sie ihm ihre Absicht abzureisen mittheilte, daß sie ihn kurz entschlossen aufforderte, sie nach der Residenz zu begleiten. Er könne dort Erich's Arbeits- und Schlafzimmer theilen wie früher, meinte sie, und so wurde denn die alte Dorthee reichlich mit Kostgeld versehen und Georg's Koffer für einen längeren Aufenthalt gepackt.

Mit Freuden empfing ihn der Professor, und Erich besonders war ganz glücklich, „seine bessere Hälfte“ — wie er Georg getauft hatte — wieder bei sich zu haben.

Beide jungen Männer arbeiteten an ihren Erstlingswerken, und manche Stunde ernsten Ueberlegens verbrachten sie mit dem Professor, Ideen und Ansichten mit ihm austauschend und dabei ihre eigenen Eindrücke und Erfahrungen läuternd. Gegen das Ende des Mai's waren die letzten Vorarbeiten beendet, das Material war gesammelt, gesichtet und geordnet, so daß nur noch der wesentlich leichtere Theil zu thun blieb. Da rieth der Professor den jungen Männern die schönen Tage des Pfingstfestes im Freien zu verleben und zu einer hübschen Fußtour zu verwenden. Die Idee fand natürlich den ungetheiltesten Beifall der Freunde und mit kleinem Gepäck und gut gefüllten Börsen machten sie sich auf den Weg in das Herz Thüringens. Beide kannten diesen herrlichen Theil Deutschlands nicht, einer ihrer Studienfreunde jedoch hatte ihnen einen Brief mit-

Börsenbericht.

Stettin, 10. Januar. Wetter trübe. Temp. — 1° R. Barom. 28" 3"'. Wind SO.

Weizen still, per 1000 Klgr. loko gelb 159—169 bez., per April-Mai 170 bez., 169,5 B. u. G., per Mai-Juni 171 B. u. G., per Juni-Juli 172,5 B. u. G.

Roggen etwas matter, per 1000 Klgr. loko inl. 121 bis 127 bez., per April-Mai 130,5 bez., per Mai-Juni 131,5 bez. per Juni-Juli 132,5 B., 132 G.

Gerste still, per 1000 Klgr loko 110—126 bez., feinste über Notiz bez.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko pomm. 110—115.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 46 B., per Januar 45 B., per April-Mai 45,5 B.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko o. F. 36,3 bez., per Januar 36,3 nom. per April-Mai 37,9 bez. u. B., per Mai-Juni 38,5 B. u. G., per Juni-Juli 39,2 B. u. G., per Juli-August 39,9 B. u. G., per August-September 40,4 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 11 40 verz. bez.

Eichenholzverkauf.

In dem am Freitag, den 4 Februar cr., im **Bischoff**'schen Gasthause hierselbst anstehenden Holzverkaufstermine kommen u. A. zum Ausgebot in größeren Loosen:

70 Stück Eichen-Nutzenden,
1200 rm Eichen-Nutzkloben I. u. II.,
1400 rm Eichen-Brennholzkloben (incl. 600 rm Anbruch),
550 rm Eichen-Knüppel

Aufmaaß-Register resp. Auszüge können gegen Erstattung der Kopialien von der Oberförsterei bezogen werden.

Warnow, den 5. Januar 1887.

Der Revierverwalter.

Verein für Handlungs-Kommis von 1858.

Hamburg, Deichstrasse No. 1, I.

Wir zeigen den Mitgliedern hierdurch an, dass die **Mitgliedskarten pro 1887** und die **Quittungen** der **Pensions-Kasse zur Einlösung bereit** liegen.

Die Verwaltung.

Stadtverordneten-Versammlung.

Am Donnerstag, den 13. d. M., keine Sitzung.

Stettin, den 8. Januar 1887.

Dr. Scharlau.

Freihändige Versteigerung eines Mühlen-Etablissements

Das zum Gemeindeverband der Stadt Alt-Ruppin gehörige Mühlen-Etablissement „Neumühle“ soll im Auftrage der Eigenthümerin von dem unterzeichneten Notar im Termin am

12. Februar 1887,

Vormittags 11 1/2 Uhr,

an Ort und Stelle unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich versteigert werden.

Das zu versteigernde Etablissement besteht aus:

- einer Mahlmühle von 8 Gängen,
- einer Walkmühle mit 5 Walk- und 2 Waschmaschinen,
- einer Oelmühle mit 4 hydraulischen Pressen,
- zwei grossen, grösstentheils massiven Speichern,
- einem herrschaftlichen Wohnhause, einem Logir- und einem Gewächshause, sowie den erforderlichen Wirthschaftsgebäuden,
- einem über 3 Morgen grossen Park, sowie einem Gemüse- und Obstgarten,
- einem Areal von ca. 44 Hektaren, bestehend aus:
  - ca. 30 Hektaren Kiefernholzung im Alter von 40 Jahren und darüber,
  - ca. 12 Hektaren zweischürigen Wiesen,
  - ca. 2 Hektaren Acker.

Die Gebäude befinden sich durchweg in baulich gutem Zustande. Neumühle hat mittels des Ruppiner Kanals direkte Wasserverbindung nach allen Richtungen und befindet sich unmittelbar an dem Mühlen-Etablissement eine Ladestelle für Lastdampfer und Segelschiffe. Die Entfernung von Neu-Ruppin — welches Bahnverbindung mit Berlin hat — beträgt ca. 4 Kilom. Chaussée und resp. Lehmbahn. — Post und Telegraph befinden sich in Alt-Ruppin, von welcher Stadt das Etablissement ca. 15 Minuten entfernt liegt.

Der unterzeichnete Notar ist bereit, etwaigen Reflektanten auf Verlangen Abschriften des Titelblattes und der Abtheilung II des Grundbuchblattes, der Beschreibung der Baulichkeiten und der Kaufbedingungen schon vor dem Termine gegen Erstattung der gesetzlichen Schreibgebühren zu ertheilen.

Neu-Ruppin, im Dezember 1886.

Der Notar.
Laemmel.

gegeben an einen verwandten Oberförster und die Versicherung hinzugefügt, daß sie dort gutes Quartier für einen oder einige Tage finden würden, obgleich die Oberförsterei kein Gasthaus sei. Außer dieser Empfehlung hatten die Freunde jedoch keine weiteren gesucht und erhalten, sie wollten, wie sich Erich humoristisch ausdrückte: „in's Blaue reisen und auf Abenteuer ausgehen!"

3.

Vom herrlichsten Wetter begünstigt durchstreiften die Freunde die frischen Thäler, besuchten Weimar mit seinen Schätzen und die allen jungen Menschen so interessante Wartburg. Nachdenkend blickten sie aus den Kemenaten hinab in das blühende Thal und versuchten, wie wohl Jeder, der an dieser Stelle steht, den Eingang zum Hörselberge mit den Augen zu finden. Auch am Inselberg und Oberhof kehrten sie ein und hier inmitten der herrlichsten Waldungen, in der Nähe der rauschenden Wässer, die unzählige kleine Mühlen trieben, hier sollte sich Georgs Schicksal erfüllen.

Die Freunde waren Abends in ein sauberes Quartier gekommen, und hatten sich, nachdem sie auf dem kleinen Balkon ihres Zimmers den Sonnenuntergang genossen hatten, zur Ruhe gelegt. Sie hatten es sich zur Regel gemacht, stets mit dem frühesten Morgen ihre Wanderungen zu beginnen und so waren sie auch diesmal nach sechsstündigem gesunden Schlaf aufgesprungen und nach einfachem Morgenimbiß aufgebrochen. So wie sie, schien auch die ganze Natur erfrischt erwacht zu sein. An den Gläsern glänzten die feinen Thautröpfchen, die Wipfel der Bäume regten sich leise, die frühen Sänger des Waldes, Finken, Zeisige und Drosseln zwitscherten, in der Entfernung zog das Wild zu Holze und nur in großen Zwischenpausen begegneten ihnen einzelne Holz- und Waldarbeiter, die rüstig ihrem Tagewerk zuschritten. Beide Freunde empfanden die hohe, heilige Schönheit der Natur und trotz der Verschiedenheit ihrer Temperamente genossen sie doch Beide in vollen Zügen die wunderbare Herrlichkeit dieses Morgens und zwar in vollständigem Schweigen.

Erst nach etwa einstündiger Wanderung machten sie eine kurze Rast und Erich rief sich nie derwerfend aus:

„Warum verschaffen wir armseligen Stadtmenschen uns nur so selten einen so unvergleichlichen Genuß? — Ja, da sitzen wir aber bis nach Mitternacht bei unseren jämmerlichen Oel- und Petroleumlampen oder gar bei dem herrlichen Gaslicht, anstatt den Tag zu nehmen und zu leben, wie es Gott bestimmt hat. Warum stehen wir nicht mit der Sonne auf und gehen mit ihr zur Ruh. Zeit zum Arbeiten bliebe uns da vollauf genug! Meinst Du nicht auch?"

„Und was würde im Winter?" fragte Georg ruhig dagegen, — „da beginnest und beschließest Du dann auch wohl Dein Tagewerk mit der Sonne?"

„Ach Georg, um Gotteswillen fange nicht an logisch zu werden, das ist schrecklich, und Du weißt doch, Du bist mir am unsympathischsten, wenn Du am vernünftigsten bist."

Georg lächelte nur und klopfte herzlich des Freundes Hand.

„Was würde wohl jetzt aus mir werden ohne Dich, Du Tollkopf?" sprach er schmerzlich, „und da ich weiß, daß ich gar nicht ohne Dich weiter existiren könnte, d. h. was ich existiren nenne, so soll Dir Dein Mangel an Logik vergeben sein, und ich will sogar Dir zu Liebe die meine jetzt nicht sprechen lassen. Du hast ja in einem Punkte auch vollständig recht, daß wir nämlich in unserem jetzigen Jahrhundert viel zu wenig die schöne Gotteswelt in ihrer Ursprünglichkeit beobachten und kennen lernen. Wir lassen uns so einen unvergleichlichen Morgen fein säuberlich mit Oelfarben auf Leinwand malen, und dann stellen wir uns davor und preisen die Wahrheit und Naturtreue der Landschaft und alles Gebotene. Schwatzen klug über die Luft und Stimmung des Bildes und haben die Luft, die Räume und die Natur in solcher Stimmung vielleicht nie mit eigenen Augen gesehen. Aber siehst Du, alter Junge, es giebt so viele Künstleraugen, die sich das Alles für uns ansehen und uns dann mit so schlagender Genauigkeit durch ihre künstlerische Begabung wiedergeben, daß wir uns gar nicht zu inkommodiren brauchen. Wenn wir nur das Geld haben, um so ein Bild zu bezahlen, so können wir ruhig in den Federn bleiben, denn der Künstler mit seinen offenen Augen sieht tausende von interessanten Details mehr als wir erblicken würden, selbst wenn wir draußen wären."

(Fortsetzung folgt.)